

# Matterhorn-Erinnerungen

Autor(en): **Egloff, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **27 (1924)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947969>

## **Nutzungsbedingungen**

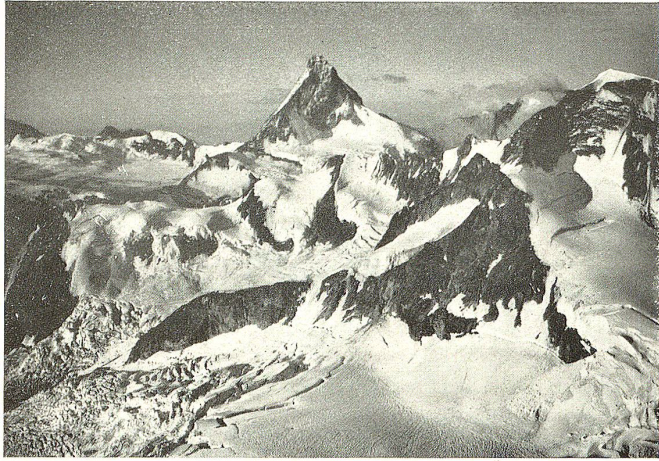
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick vom Zinalrothorn auf Matterhorn. Phot. J. Gaberell.

## Matterhorn-Erinnerungen.

Von C. Egloff.

Matterhornfieber ist eine typische Zermatter Krankheit. Kein Bergsteiger, ob alt oder jung, der dagegen gefeit wäre. Wer den verwegenen Riesenzahn einmal geschaut hat, der ist ihm verfallen sein Leben lang. „Matterhornkranken“ ist die Diagnose bald gestellt. Die Symptome sind zu alltäglich und untrüglich: Mit Kennermiene werden die herumstehenden Führer gemustert. Sehnsüchtig, verlangend geht der Blick alle zwanzig Schritte zum Matterhorn empor. Dort oben stehen, im Frühlicht eines jungen Tages — welch berausender Gedanke. Höher und höher geht die Fieberkurve. Mit magischer Gewalt zieht es den Matterhornkandidaten zum Hotelfernrohr. Scharf wird das Glas auf die steilen Flanken eingestellt. „Vor einer Stunde ungefähr“, so versichert gewichtig der Portier, „haben zwei Partien die Solvay-Hütte passiert.“ Und wirklich, kurz unterhalb der „Schulter“, dem blossen Auge unsichtbar, tauchen fünf, sechs kleine bewegliche Punkte auf. Zwei Partien am Matterhorn! Ein Ruck geht durch das kleine Grüpplein Frühaufsteher. Einer drängt den andern, das Schauspiel zu geniessen. Wir gehen die Stimmen durcheinander. Keiner weiss wie ihm ist, aber jeder spürt die tiefe Erregung, die grosse Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Berge. Matterhornfieber! — Ein einziges unfehlbares Mittel gibt es dagegen: das kleine Wunderblümlein, das droben auf der traumfeinen Spitze blüht.

Leuchtendklar geht der Augusttag dem Erlöschen entgegen. Auf breiter Gratschulter, 3300 Meter hoch, liegt das kleine Hüttlein, das mich für den Bruchteil einer Bergnacht beherbergen soll. Eine einzige Sehnsucht, ein einziges brennendes Verlangen ist in mir. Wenn das Wetter hält, was es verspricht, soll morgen der Matterhorntraum in Erfüllung gehen.

Sechs Partien sind bereits in der Klubhütte eingetroffen. Es will Abend werden. Blutrot und übernatürlich gross versinkt die Sonne hinter dem blendendweissen Zmuttgrat. Dämmerungsschleier hängen über den Klippen und Klüften des Matterhorns.

Grosse, lautlose Stille. Einsam wie ein grosser Gedanke thront das Matterhorn in der weihvollen Bergeinsamkeit. In einer milden Mondnacht muss man das Matterhorn gesehen haben, wenn Täler und Schluchten in mystischem Dunkel verschwimmen und nur der kühne Berg, vom Silberlicht umflossen, zum Firmament aufragt — dann und nur dann wird man den dämonischen Zauber ganz verstehen, der von dem unvergleichlichen Berge ausgeht.

Langsam verrinnen die nächtlichen Stunden. Mit geschlossenen Augen sah ich im Halbschlummer den himmelstürmenden Gipfel, die steilen Flanken. An *Gargantua* dachte ich, an den weltlichen Riesen des Aostatales, der den hindernden Grenzwall überschreiten wollte. Gross wie er war, brauchte er nur einen Schritt zu tun in das Land seiner Sehnsucht hinüber. Er achtete nicht, dass sein

Fuss an die Riesenmauer stiess, dass sie in Trümmer fiel und von der grauen Urgesteinskette nichts weiter übrig blieb, als die „Becca“, das heutige Matterhorn.

Zwei Uhr morgens. Die ersten Partien stehen bereits angeseilt vor der Hütte. Kein Wölklein am Himmel. In magischer Pracht flimmert die Milchstrasse über dem Matterhornscheitel. Eine schmale Mondsichel übergiesst die Gletscher mit zartsilbernem Glanz.

Auf beinhartem Firn gelangen wir zum Einstieg hinüber. Drei, vier Partien stauen sich. Ein kleines Laternlein wirft schwankende Schatten auf eine gespenstisch steile Wand. Als alter Praktiker habe ich die Sache am Vorabend mit meinem Führer provisorisch durchgenommen, und im Nu sind wir oben auf breitem Terrassenband.

Weit draussen, im nachtschwarzen Talgrund von Zermatt schimmert ein Riesenhotel im Lichterglanz. Dort wiegt sich bei den Klängen eines ungarischen Orchesters eine tanzfrohe Menge in Shimmy und Fox-trot. Nürrische Welt! Aus aller Herren Länder ist sie zusammengeströmt. Eine Rückkehr zur Natur hätte es werden sollen. Und was ist daraus geworden? Was anders als der alltägliche Großstadtklimbim von zu Hause und anderswo.

In Kaminen und Rinnen, an geborstenen Türmen vorüber, bald auf, bald neben dem Grat, geht es vorsichtig, aber stetig bergan. Ueber uns, unter uns zittern kleine Leuchtkäferlein: die Laternen der verschiedenen Gesellschaften.

Mit dem erwachenden Tag stehen wir bereits vor der sogenannten „Alten Hütte“, 3800 Meter hoch. Sie ist dem Untergang geweiht, ihr Inneres ein einziger Eisblock. Ein paar Mauerreste und morsche Bretter erinnern an alte, längst vergangene Zeiten. Kurzer Schnaufhalt. Dann passierten wir die „Moseley-Platte“.

In einer Felsspalte hängt ein von Wind und Wetter gebleichter Seilring. Hier hat sich einst ein junger amerikanischer Arzt beim Abstieg vom Seil losgebunden. Wenige Minuten später gleitet er aus, dann ist's um ihn geschehen. Tief unten, auf dem zerklüfteten Furgengletscher, finden die beiden Berner Führer später den grässlich verstümmelten Leichnam.

Sonnenaufgang am Matterhorn! Das Schauspiel gehört zum Packendsten, was ich in den Alpen gesehen und erlebt habe. In mattem Graublau wölbt sich der Himmel über dem grossen Schweigen. An die zwanzig Viertausender stehen da in weiter Runde, bereit, den Sonnenkuss zu empfangen. Schon flimmert und gleisst es drüben im Osten. Strahlenbündel schiessen empor. Und jetzt beginnt hoch oben am Dom ein eigenes Leuchten vom zartesten Rosa bis zum intensivsten Gelb-Rot. Von Gipfel zu Gipfel fliegt der Goldhauch des erwachenden Tages.

4000 Meter! Wie ein Schwalbennest an der Hauswand klebt die kleine Solvay-Hütte über dem Abgrund. Sie dient nur dem Notfall und verdankt ihr Dasein der hochherzigen Stiftung eines belgischen Grossindustriellen. Ein kleines Grüpplein Führerloser liegt auf der kleinen Pritsche, der Aelteste kaum zwanzig Jahre zählend. Keiner von ihnen kannte das Matterhorn. Ueber den äusserst schwierigen Zmuttgrat stiegen sie empor. Dann kam, was kommen musste: ein Biwak, 400 Meter unter dem Matterhorn-gipfel. Was half nun ihr stolzes Können, ihr Wagemut? Dem blossen Zufall und allen Launen der Natur preisgegeben, sassen die drei auf einem schmalen Felsband, zu Häupten den Gipfel, zu Füssen die lauernden Gletscherschründe. Mark- und beindurchschauend fegte der Nordwest um die weissgetünchten Bergflanken. Endlich, nach langen banger Stunden ringt sich ein neuer Morgen aus dem fahlen Grau. Frosterstarrt erreichen die jungen Leute den Gipfel und nach Stunden die schützende Hütte. Das ist die Jugend von heute, die mit ihrem himmelstürmenden Optimismus gleich das Schwerste versucht. Hätte aber ein Witterungsumschlag eingesetzt — welch ganz andere Geschichte würden wir alsdann zu erzählen haben?

Kaum in der Hütte angekommen, melden sich bei mir die ersten Anzeichen einer leichten Bergkrankheit. Der Magen rebelliert. In einem stillen Hüttenwinkel lege ich mich zu kurzer Ruhe nieder. Eine Partie nach der andern trifft ein und hält kurze Frühstücksrast. Im Halbschlummer höre ich langsam verhallende Tritte, fernes

Pickelgeklapper . . . Ein halbes Stündlein ungestörter Ruhe wirkt Wunder. Mag der Magen noch ein Weilchen knurren. „Auf und drauf“ ist jetzt die Losung. Wie von ungefähr irrt der Blick zum Zermatter Kirchlein hinunter. Seltsam, zu denken, dass gerade das Matterhorn es war, das vor Jahrtausenden die Bausteine dazu lieferte. Das Kirchlein von Zermatt und das Matterhorn gehören also gewissermassen zusammen. Und wie oft schon war der stille Friedhofswinkel dort unten das tragische Ende eines Matterhorntraumes.

Langsam, aber stetig nähern wir uns der interessantesten Stelle des Berges. Ein schmaler Fels- und Firngrat, zerhackt und geborsten, mit Abgründen, wie ich sie nie zuvor geschaut — das ist die vielgenannte, gefürchtete *Schulter* des Berges. Abschreckend steil, wie vom Schicksal geformt, steht jetzt erst der eigentliche Gipfel vor uns. Ich halte den Atem an. An zuckenden Seilen, an knirschenden Ketten klettert die erste Partie bereits vom Gipfel herab. Hoch oben, am sogenannten „Dach“, hängt der Schnee wie ein leichtsinniger Schmuck an ernstem Gewande.

In einer niedlichen Gratscharte haben wir's uns bequem gemacht, Schulter an Schulter. Ein dunkler Schatten huscht vorüber, ein zweiter und dritter: Dohlen sind's, elegante, zierliche Geschöpfe mit glänzendschwarzem Gefieder und blutroten Krallen. Wie leicht und spielend die niedlichen Tiere den Gipfel umschweben. Wer es ihnen doch gleich tun könnte, so frei, so sicher . . .

Dass Matterhorntouren hier oben oft ein jähes, unrühmliches Ende nehmen, davon kurz ein Beispiel. Ein eleganter Pariser, so erzählte Perren, mein Führer, war unlängst nach Zermatt gekommen, ein junger Mann, der noch keinen Berg gesehen, geschweige denn bestiegen hatte. Auch ihn zwingt das Matterhorn in seinen Bann. Eine Matterhorntour, mit zwei oder mehr Führern, wenn's sein muss — der Scherz war wohl ein paar hundert Franken wert. Der Hotelportier spielt den Vermittler. Die Führer aber, gewitzigt durch frühere Erfahrungen, lehnen ab und empfehlen eine Vorübungstour. Doch umsonst.

Bis zur Schulter geht's leidlich. Warum auch nicht, wenn vorn gezogen und hinten geschoben wird. Dass ein Pariser beim Anblick einer schneeigen Schulter bergkrank wird, hat wohl noch niemand gehört. Hier oben aber, auf dieser vereisten „Epaule“, mit ihren ungeheuerlichen Abgründen, da ist der Brave am Ende seiner Kraft und wirft allen überflüssigen Ballast über Bord. Mehr tot als lebendig wird er von seinen Begleitern wieder zu Tal befördert. — Was er wohl daheim auf den Boulevards erzählt haben mag?

Ein bissiger Wind faucht um die Matterhornflanken. Doch jetzt, angesichts des trotzig abweisenden Gipfels, ist auch *mein* Trotz erwacht. Also drauf und die Zähne zusammengebissen.

Wie verführerisch das Matterhorn heute lächelt, als hätte nie ein Schneesturm seine wilden Flanken gepeitscht und nie ein armseliges Menschlein um sein Leben gebangt. Den Körper dicht an die Wand gedrängt, geht's Zug um Zug in den lichtblauen Himmel hinauf. Bewegung schafft Wärme. Wie es prickelt in den Fingerspitzen, wie das Herz pocht vor verhaltener Lust. Schon hängt das letzte Seil unter uns. Ueber den sonnflimmernden Schneehang des Daches steigen wir noch vollends zum Gipfel empor. Die letzte Schranke fällt. Der Matterhorntraum ist Wirklichkeit geworden.

Wütend fällt der Sturm uns an. Doch der Führer weiss Rat. Drunten in der Südwand, kaum drei Meter unter der Grathöhe, hängt windgeschützt eine sonnenwarme Gneisplatte über dem Abgrund. Also rasch hinunter. Jetzt den Rücken an die Felswand gelehnt und die Knie eingezogen. Mit keinem Glücklichen hätte ich tauschen mögen. Eben verlässt die letzte Partie den Gipfelgrat. Allein auf dem Matterhorn! Der erste Eindruck ist übermächtig. Losgelöst von allen Erdschranken glaubt man sorglos, frei im Aether zu schweben. Wenige Gipfel nur sind höher als der unsrige. Wer zählt jetzt die Viertausender alle, nennt ihre Namen? Mit herrlicher Kraft wuchtet drüben der Mont Blanc ins Märchenblau. Unermesslich ist der Ausblick gegen Süden. Dort leuchten über der blassblauverdämmernden piemontesischen Ebene zwei Sterne erster Grösse herüber: der königlichstolze Monte Viso und der breitschultrige, firnverbräunte Gran Paradiso.

In wuchtigen, hochgetürmten Wellen branden die Zermatter Riesen heran, Prachtsgestalten jeder einzelne. Seit Stunden habe ich sie geschaut, ohne müde zu werden. Wie eine Märchenwelt aus Eis und Schnee türmt sich über dem Talaustrang der Visp der Firnglanz der Berner Oberländer auf. Alte Bekannte grüssen herüber. Wie schnell da die Erinnerungen auftauchen an glanzgesättigte Tage und frohe Gipfelstunden. Und dann der Blick auf das 3000 Meter tief unten liegende Zermatt. Wie Nippsachen liegen die braunen Häuschen an den Berglehnen. Und über allem ein wolkenloser Blauhimmel. Doch was sollen blosse armselige Worte dieser berausenden Pracht und Lieblichkeit gegenüber. Eine Matterhornaussicht muss man gesehen und nicht bloss gelesen haben.

Ein Stündlein ist verstrichen. Noch immer wölbt sich der Himmel wie eine strahlende Kuppel über uns. Kein Wölklein, so weit das Auge reicht. Matterhornzauber!

Was soll ich über den Abstieg viel erzählen? Die Geschichte war ja so verblüffend einfach. Wieder zucken die Seile, knirschen die rostigen Ketten. Stumm weist der Führer in die Nordwand hinüber. Ich weiss, was er sagen will, weiss, dass dort drüben, keine 100 Schritte entfernt, eine der grässlichsten Katastrophen sich zgetragen hat. Im Juli 1865 war's. *Whymper*, der erste Besteiger des Matterhorns, befand sich mit seinen 6 Begleitern auf dem Abstieg, kaum 100 Meter unter der Spitze, als das Unglück sich ereignete. Michel Croz, der Hauptführer, war als Vorausgehender eben im Begriff sich umzudrehen, als der über ihm stehende Hadow ausglitt und ihn umwarf. „Ich hörte von Croz“, so erzählte Whymper, „einen Ausruf des Schreckens und sah die beiden stürzen. Im nächsten Moment wurden Hudson und Lord Douglas mitgerissen. Dann geschah das Grässliche: das über eine Kante gleitende Seil riss. Von diesem Moment an war jede Rettung ausgeschlossen. Eine Zeitlang sahen wir die vier unglücklichen Gefährten in die Tiefe gleiten. Dann verschwanden sie unsern Augen.“ Zwei Tage später wurden die Verunglückten auf dem stillen Zermatter Friedhof beigesetzt. Den 23 jährigen Lord Douglas aber hat das unerbittliche Matterhorn in seinen Schrunden behalten bis auf den heutigen Tag.

Weiter. Wieder lächelt das Matterhorn sein verführerisches Lächeln aus Rot und Gold. Will es die trübe Erinnerung verwischen und uns sorglos stimmen? Fest umklammern die Finger die schwankende Seile. Auf der Schulter überholen wir die erste dort rastende Partie, nach einer zweiten halben Stunde die zweite.

Ueber dem Solvay-Hüttlein brüdet die Mittagshitze. Auf der Pritsche liegt ein Holländer Professor. Er hat heute früh das Matterhorn in der unglaublich kurzen Zeit von kaum fünf Stunden absolviert. Jetzt liegt er da, mit unruhig zuckenden Händen und wachsblichem Gesicht — ein Opfer der Ueberanstrengung. Das Matterhorn ist für ihn zum Marterhorn geworden. Die beiden Führer warten geduldig und räumen gewissenhaft mit allen Vorräten auf, wohlwissend, dass ihr Herr und Gebieter in nächster Zeit auf alle kulinarischen Genüsse verzichten wird.

Brütend heiss läuft der Sonnenschein an glatten Gneisplatten hinunter. Die Kletterei, so unschwierig sie an und für sich ist, fordert beständig unsere vollste Aufmerksamkeit. Sieben Stunden hatten wir für den Aufstieg benötigt. „Eine Stunde zuviel“, hat mir der Führer vorgerechnet. Dafür haben wir dann beim Abstieg die üblichen sechs Stunden auf vier reduziert. Damit war auch der hochzügelnde Führerehrgeiz restlos befriedigt.

Die Tour ist zu Ende. Abendfrieden liegt über dem Talgrund von Zermatt. Es ist bald Dinerzeit. Eine mondäne schwatzende Menge flaniert durch die abendkühlen Dorfstrassen. Man sieht farbenprangende Großstadt-Toiletten, Damen in pelzbesetzten Abendmänteln, Herren in Smoking und Lackschuhen. Doch was schert mich der Fremdentand. Eben fängt das Matterhorn mit seinem Silberscheitel die scheidendrote Abendsonne. Wie es sich reckt und streckt. Ins Ungeheure scheint es zu wachsen. Könnte ich mir doch den stolzen Berg zu uns herüberwünschen, mitten in unsern herrlichen Alpstein hinein. Alle acht Kreuzberge gäbe ich dafür. Herrgott, wie wollte ich an den wilden Riesenwänden herumklettern, bis sie mir ihre intimsten Geheimnisse preisgegeben hätten . . .